

Erfahrungsbericht über das Studium an der University of California, Berkeley 2010/11
(von Marco Schwarz)

Der Bewerbungsprozess für das Austauschprogramm mit Berkeley war in zwei Stufen gegliedert: Nachdem man die erforderlichen Unterlagen eingereicht hatte, entschied erst Herr Professor Schmidt, wen die Fakultät gerne nach Berkeley schicken würde. Diese durften sich dann beim Förderverein Kurt Fordan für herausragende Begabungen e.V. vorstellen und auf ein Stipendium hoffen.

Als diese beiden Runden erfolgreich überstanden waren, ging es ans Organisieren und Planen der Details. Hierbei erwiesen sich der Ordner zu Madison und Seattle (am Lehrstuhl Schmidt erhältlich) und besonders der Bonn-Mannheim Berkeley Guide (googlen) als hilfreich. (Eine Ergänzung zum Guide ist auch am Lehrstuhl Schmidt erhältlich.)

Mehr oder weniger direkt nach den Klausuren hier in München ging es nach Berkeley. Dank First-Year-E-Mail-Verteiler ließen sich Treffen organisieren, so dass wir auch schnell unsere Kommilitonen, sprich die regulären First-Year-PhD-Studenten sowie die Austauschstudenten aus Bonn und Mannheim kennenlernten.

Außerdem statteten wir Patrick Allen einen Besuch ab, wurden begrüßt, mit Informationen und Internetzugang versorgt und bald auch mit einer Karte, mit der wir jederzeit Zugang hatten zu Evans, in dem die VWLer ihre Büros haben und auch ein Großteil der Vorlesungen stattfindet.

Im Nachhinein muss ich sagen, dass man die vorlesungsfreie Zeit noch viel mehr für Ausflüge nutzen sollte, da man an Wochenenden nicht immer Freizeit hat.

Mit Beginn der Vorlesungen stellte ich etwas erstaunt fest, dass die First-Year-Vorlesungen nicht nur für Economics PhD students sind, sondern teilweise ebenso für Studierende des ARE- und des Business-Departments. Dementsprechend waren in diesen Vorlesungen dann auch manchmal 40-50 Leute. Trotzdem waren die Vorlesungen häufig interaktiv, es wurde nicht selten diskutiert, die meisten Beweise wurden gemeinsam erarbeitet. Die Professoren waren normalerweise unterhaltsam und immer bemüht, dass wir alles verstanden. Viele haben versucht, unsere Namen zu lernen, und es ist ohnehin üblich, die Professoren mit ihrem Vornamen anzusprechen, was anfangs etwas komisch ist, woran man sich aber schnell gewöhnt. Alle Vorlesungen waren sehr formal, ein gutes mathematisches Verständnis war hilfreich.

Ferner besuchte ich auch Second-Year-Vorlesungen und Seminare. Diese Vorlesungen sind deutlich weniger stark besucht (10-20 Leute) und spezialisierter. Hier wird man auf den neuesten Stand der Literatur gebracht und an die Forschung herangeführt, außerdem muss man viel selbstständiger arbeiten als in den First-Year-Kursen. Nicht nur bei den Vorlesungen, sondern auch bei den Seminaren sind häufig Professoren, von denen man schon mal gehört hat. Die Vorträge sind in der Regel sehr gut und interessant, die Atmosphäre unterscheidet sich mitunter spürbar von Seminar zu Seminar – im Theory, Psych+Econ und IO sind normalerweise alle sehr freundlich, beim Labor Lunch werden aber auch mal Vortragende auseinander genommen. Die Qualität der Vorträge bei Lunch-Seminaren ist auch mal weniger gut, dafür sind die Themen sehr abwechslungsreich und es gibt kostenloses Essen. Einmal in der Woche gibt es außerdem Kaffee, Tee und Cookies bei der Coffee Hour, die zum Kennenlernen innerhalb des Departments dient.

Zum sonstigen Essen gingen wir in der Regel in verschiedene Restaurants in der Nähe des Campus. Eine Mensa gibt es nicht und erstaunlicherweise ist Essengehen nicht teurer als Kochen. Das Essen ist teilweise trotz des geringen Preises sehr gut, die Auswahl an Küchen verschiedener Nationen riesig.

Nicht nur die Mittagspause, sondern auch einen großen Teil meiner sonstigen Zeit habe ich mit den First Years verbracht. Dies lag zum einen daran, dass die zu lösenden Übungsblätter meistens sehr zeitaufwendig waren – auch am Wochenende war es keine Seltenheit, dass man spät abends noch in

Evans saß (was immerhin die Koordination bezüglich des Abendessens erleichterte). Zum anderen lag es daran, dass „wir“ First Years eine gute Gemeinschaft waren und viel zusammen unternommen haben: Abende in Bars, regelmäßiges Fußballspielen, Geburtstage, Thanksgiving, eine Diskussionsgruppe über nicht in Vorlesungen behandelte ökonomische Themen, Ausflüge, Spiele und nicht zuletzt das Drehen eines kurzen Filmes, welcher hier angesehen werden kann: <http://www.youtube.com/watch?v=zjcnktWPV5o> . Für die sogenannte Skit Party nehmen jeder Jahrgang (oder in der Praxis etwa die Hälfte) sowie die Professoren ein lustiges Video auf, an einem Abend werden dann alle zusammen gezeigt, es gibt kleine Versteigerungen für die GEA (Graduate Economics Association) und Essen.

Die GEA organisiert sogenannte Happy Hours (Barabende für die Graduates), Grillfeste und außerdem das Little Big Game. In Anlehnung an die Tradition des Big Game (American Football Berkeley gegen Stanford) treffen einmal im Jahr die Economics Departments von Stanford und Berkeley aufeinander und messen sich im Basketball, Volleyball, Ultimate Frisbee, Fußball und Flag Football. Während wir in den ersten drei Sportarten verloren (beim Ultimate Frisbee gingen wir beispielsweise null zu zweistellig unter, weil das Stanford-Team das tatsächlich konnte) und im Fußball nicht über ein Unentschieden hinauskamen, gewann unser Team im Flag Football. Glücklicherweise ist dies die einzige entscheidende Sportart, so dass wir die Trophäe (den „Core“) mit nach Berkeley nehmen konnten.

Bei diesen Events, aber auch bei Econ House Parties, bei den Nicht-First-Year-Vorlesungen, als Übungsleiter (GSI) und in der Graduate Lounge lernt man auch die Doktoranden höherer Semester kennen. Die Graduate Lounge ist ein Raum in Evans, in dem sich mindestens die aufhalten, die kein eigenes Büro haben, um Übungsblätter zu lösen, sich zu unterhalten oder auch den wirklich wunderschönen Sonnenuntergang im Hintergrund der Golden Gate Bridge anzuschauen.

Da man doch meistens recht beschäftigt ist und sich aufgrund von eventuellen Übungsblättern auch die Wochenenden nicht weit im Voraus planen kann, beschränkte sich mein Kontakt zu Nicht-VWLern auf meine Mitbewohner, Leute aus dem I-House und deutsche Stipendiaten, von denen ich wusste, dass sie in der Nähe sind.

Möchte man selbst sportlich aktiv werden, so muss man sich überlegen, ob man den Zugang zu den Sportanlagen der Uni kaufen möchte, der leider für uns Concurrent-Enrolment-Studenten nicht inklusive war, ebenso wenig wie der zur Bibliothek.

Allerdings finden sich normalerweise Gruppen, mit denen man auch außerhalb der Uni-Anlagen Sport treiben kann, ferner hat man zum Joggen, Wandern oder Radfahren genügend Möglichkeiten in und um Berkeley.

Wenn man beim Sport zuschauen möchte, so kann man dies in der Bay Area auch zu genüge tun. Auf jeden Fall sollte man sich ein American-Football-Spiel anschauen, hierbei sind die Spiele der Uni aber deutlich empfehlenswerter als die der Profis in San Francisco. Die Einstellung der Amerikaner zu Sportevents ist etwas gewöhnungsbedürftig: Es scheint niemanden wirklich zu interessieren, wie das Spiel läuft, vielmehr holen sich alle was zu essen und gehen rein und raus, eine Geräuschkulisse entsteht nur, wenn sie animiert wird. Bei den Veranstaltungen der Uni-Teams steht aber zumindest ein Teil Berkeleys Kopf und die Stimmung im Stadion ist auch super. Dennoch hat es sich natürlich gelohnt, bei einem Spiel der Golden State Warriors Dirk Nowitzki mal live zu sehen.

Unbedingt zu empfehlen sind auch diverse Ausflüge: Den Highway 1 an Küste entlang herunterzufahren ist einmalig, die Wasserfälle im Yosemite National Park sind ebenfalls beeindruckend. San Francisco bietet sich natürlich ebenso wie Stanford auch an, Silicon Valley ist allerdings nicht so spannend, da man fast nichts sehen kann. Leicht und günstig zu erreichen ist Las Vegas – jedoch sollte man dort nicht zu lange hinfliegen, da es zwar die für zwei Tage sehr interessant ist und man staunend durch die Hotels läuft, einem aber irgendwann auffällt, wie dekadent und übertrieben dies alles ist.

Insgesamt hatte ich wunderbare, teilweise anstrengende, meistens interessante und lustige neun

Monate in Berkeley, die viel zu schnell vorbeigegangen sind. Wer die Chance hat, am Berkeley-Austausch teilzunehmen, sollte sie unbedingt nutzen, mindestens ist es eine wertvolle Erfahrung, höchstwahrscheinlich aber mehr.

Bei Fragen kann man sich gerne an mich wenden, die E-Mail-Adresse findet man im Internet oder kann man am Lehrstuhl Schmidt erfragen.